Grünberger  Wochenblatt.

19. Jahrgang. **№ 57.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 16. October 1843.

Gewerbliches.

Die in Berlin zur Anfertigung von Filztuch erbaute Fabrik ist bekanntlich mit bedeutendem Verluste der Unternehmer verkauft worden. Sie beschränkt ihre Thätigkeit gegenwärtig auf Lohn-Appretur Luckenwalder Tuche und Anfertigung von allerhand hübschen Filzstoffen zu Decken, Teppichen u. s. w.

*In Frankreich will man dahin gekommen sein, durch eine gummiartige Vorrichtung die Karden bei'm Rauhen zu ersparen, was, wenn es sich bestätigen sollte, eine Sache hoher Wichtigkeit wäre.

*Die bekannte Fabrik von Götze und Comp. in Chemnitz empfiehlt den Tuchfabrikanten unter anderen die von ihr gebaute Wolltrockenmaschine im Preise von 75 Rthlr., eine Wollwaschmaschine im Preise von 175 Rthlr., und einen Aufwinde-regulator für Cylinderfeinmühlen für 25 Rthlr., mit dessen Hülfe es möglich sein soll, die Bobbinen ohne Anwendung von Pfeifen so aufzuwinden, daß sie in dazu besonders eingerichteten Webschützen mit Klappsindel, im Preise von 4¼ Rthlr. sofort verwebt werden können. Von der Wolltrockenmaschine sagt genannte Fabrik, daß sie auch die nasseste Wolle in 5 bis 10 Minuten soweit trockne, daß es nur noch einiger Stunden Ausbreitung bedürfe, um sie sofort verarbeiten zu können. Ebenso rühmt sie von ihrer Wollmaschine, daß sie die Wolle, nachdem solche geschweift ist, vollkommen rein wasche, indem sie dieselbe zugleich offen und lose mache, leichte Trocknung und Verarbeitung also vorbereite.

*Den die Biene lesenden Vereinsmitgliedern empfehlen wir auf's Neue deren jetzt den Umlauf machendes September-Heft. Es finden sich darin wiederum mehrere wahrhaft erbauliche Aufsätze. Dies Blatt geißelt die Gebrechen und Schwächen unserer Zeit auf eine so genial-geistreiche, schlagende Weise, daß selbst das erfahrenere Urtheil bisweilen durch die Neuheit seiner Ansichten überrascht wird. Ohne es auszusprechen, scheint die Biene von der Ansicht auszugehen, daß das sächliche und sittliche Elend der Gegenwart und aller Zeiten seinen alleinigen Grund in sittlichen Gebrechen der Menschheit habe, es also nur besser werden könne, wenn diese selbst besser werde. Wer sie mit Aufmerksamkeit liest, muß unwillkürlich zu der Ueberzeugung kommen, daß bei unseren immer mannichfacher werdenden Bildungsverhältnissen, dies Besserwerden jedoch nur dann ein stichhaltiges, gründliches sein kann, wenn es gelungen ist, die Menschheit vorher zu einer mehr als oberflächlichen geistigen Reife, durch die äußerst mögliche Förderung aller geistigen Bildungsmittel, emporzuheben. Die Biene zeigt uns nämlich, wie es der unbedingtesten und vollendetsten Klarheit des Geistes bedarf, um stets das wahre Recht vom wahren Unrecht zu unterscheiden und wie leicht ohne diese geistige Klarheit auch dem reinsten Wil-

len Fehlgriffe hierin sind. Welch ein hohes Unrecht begehen demnach alle Diejenigen am irdischen und himmlischen Wohle der Menschheit, welche in beklagenswerther Geistesschwäche oder Kurzsichtigkeit durch Niederhaltung des Geistes ihren Mitmenschen eine Wohlthat zu erzeigen wähnen!

Dunkle Bilder.

(Erzählung.)

(Fortsetzung.)

Clara's Charakter hatte von dem Augenblick an, in welchem ihr das Schicksal so furchtbar entgegengetreten war, eine ganz veränderte Richtung genommen. Der Stolz, welcher früher alle ihre weicheren Empfindungen bedeckt und zum Theil erdrückt hatte, war gebrochen, und die Liebe, die so lange tief verborgene heiße Liebe strömte reich hervor. Da sie den Gegenstand nicht mehr fand, dem sie sich einst ausschließlich geweiht hatte, so schloß sie sich an Alles an, was einst dem Geliebten theuer gewesen war. Am Morgen nach dem unglückseligen Hochzeittage war sie, von der Gräfin begleitet, nach dem Försterhause gegangen, um das arme verlassene Röschen aufzusuchen. Aber sie fanden nur eine alte Magd, welche ihnen keine andere Auskunft geben konnte oder wollte, als: daß Röschen heute, in Begleitung einer alten Frau, zu Verwandten gereist sei. Als die schrecklichsten Wochen vorüber waren, ließ es Clara ihre erste Sorge sein, die zerrütteten Vermögensverhältnisse ihres Schwiegervaters zu ordnen. Diese waren schon längst der Gräfin eine drückende Last gewesen; aber unzugänglich, wie das Gemüth ihres Gemahls immer ihrem Zuspruch gewesen war, hatte sie diese Last, gleich mancher andern, im Stillen getragen, unfähig, die Lage der Dinge zu verbessern. Ihre eigne reiche Mitgift war schon früher in den Strudel hinabgerissen worden. Mit Zuziehung des Amtmanns, eines rechtlichen Mannes, welcher längst einen Blick in die verworrenen Angelegenheiten gethan hatte, gelang es Clara, mit bedeutenden Opfern von ihrer Seite, Klarheit und Ordnung wieder herzustellen. Sie benahm sich dabei mit einer Zartheit und Schonung, welche sie der Gräfin noch theurer machte. Auch der alte Graf, obgleich er dies Alles nicht fassen konnte, hing mit kindischer Zärtlichkeit an ihr. Er konnte es nicht erwarten, bis sie von dem Spazierritt wiederkehrte, den sie täglich, nur von Fingal begleitet, in den nahen Wald machte. Wolf war ihr einigemal nachgeschlichen, und hatte bemerkt, daß sie regelmäßig ihren Weg nach der Stelle nahm, wo ihr unglücklicher Gemahl geendet hatte. Die Gräfin ahnte es, und fragte sie nie darüber. Auch jetzt erhob sich Clara von ihrem Sitze an der Seite des alten Grafen, welcher, von ihrem Gesang eingewiegt, in Schlummer gesunken war, rief Fingal, der liebkosend an ihr in die Höhe sprang, und stieg in die Halle hinab, wo schon Wolf mit dem Pferde ihrer harrte. Sie stieg auf und ritt, in Gedanken vertieft, dem Walde zu.

Als sie an der Kirchhofsmauer vorüber kam, scheute plötzlich ihr Pferd, und, aufblickend, sah sie eine alte Frau, welcher sie sich erinnerte schon manchmal im Walde begegnet zu sein. Sie kauerte an der äußeren Mauer, und schien Kräuter zu suchen. Als Clara näher kam, erhob sie sich, grüßte sie mit dem seltsamen Lächeln, das ihr eigen war, und sprach sie um eine Gabe an. Clara, für welche ihr Anblick um so mehr Unheimliches hatte, weil ihr die Leute nachsagten, daß ihre Erscheinung den Tod zur Folge habe, beeilte sich, ihrem Wunsche zu genügen, gab ihr ein blankes Silberstück, und zog die Zügel des Pferdes an. Doch die Alte stellte sich dicht vor sie hin, und verhinderte sie dadurch, weiter zu reiten. „Schönen Dank, gnädige Frau, oder gnädiges Fräulein! Ihr eilt wohl so, Euer Kind zu holen? Sorgt nicht, der Wald hat es gut aufgehoben.“ Clara blickte die Alte erstaunt und erschrocken an. Ihre dunkeln Reden erfüllten sie mit einer sonderbaren Angst, die sie von der Stelle trieb, und dennoch fühlte sie sich an den Ort gebannt. „Wenn Ihr mich kennt,“ sprach sie, sich fassend, mit fester Stimme, „so müßt Ihr ja auch wissen, daß ich kein Kind habe.“ „Ich wußte,“ erwiederte diese, „als ich Euch zum Erstenmal erblickte, daß Ihr bestimmt waret, als Jungfrau Wittwe zu sein, und Mutter zu werden, ohne geboren zu haben. Glaubt meinen Worten,“ fuhr sie, plötzlich ängstlich werdend fort, indem sie mit einer seltsamen Beklemmung zu athmen schien. „So gewiß der Tod in wenigen Minuten an uns vorüberzieh'n wird, so gewiß wird Euch, in weniger denn einer Stunde, das Leben blühend entgegen lächeln.“

Clara erbebte; die Beklemmung, welche die

Brust der Alten sichtbar zusammen schnürte, schien sich der ihrigen mitzutheilen. Sie blickte erwartungsvoll nach der andern Seite des Kirchhofs hin, auf welche das Auge der Alten gebannt zu sein schien. Da bemerkte sie plötzlich einen Leichenzug, welcher von dem Walde her kam. In tiefer Stille begab sich der kleine Zug nach dem Kirchhof. Langsam bewegten sich die stummen schwarzen Gestalten längs der inneren Kirchhofsmauer hin nach der entferntesten Ecke desselben, wo ein offenes Grab seines Bewohners zu harren schien. Clarens Herz schlug voll banger Ahnung. Als sie sich wieder nach der Alten umwandte, sah sie, wie diese sich wimmernd auf dem Boden wand, sich die grauen Haare raufte, und von gewaltigem Schmerz ergriffen zu sein schien.

(Fortsetzung folgt.)

Die Communisten.

(Beschluß)

Die Verbündeten verbargen sich nicht, daß mit der Aufnahme von Handwerksgesellen in ihren Verein für die Förderung ihrer Zwecke noch keinesweges Alles gethan sei. Sie erkannten den bedeutenden Einfluß, den die Presse in unseren Tagen hat; deshalb suchten sie vor allen Dingen durch Flugschriften und Aufsätze in den Zeitungen zu wirken; sie suchten Verbindungen mit allen Journalen anzuknüpfen, bei denen sie eine gewisse Verwandtschaft mit ihren Grundsätzen voraussetzten. Mehrere Schweizerblätter standen ihnen zu Gebote; auch deutsche Journale, welche kommunistische Artikel aufgenommen hätten, werden genannt. Der pariser Korrespondent Weitling's erwähnt mit grossem Lobe des Dr. Ruge, des Herausgebers der hallischen Jahrbücher, dem er geschrieben habe. Schmerzlich beklagt wird das Aufhören der Rheinischen Zeitung, besonders auch, weil einer der Verbündeten, A. Becker, der ein fleißiger Mitarbeiter gewesen zu sein scheint, dadurch eine Erwerbsquelle verliere. „Der Kommunismus," heißt es in einem Briefe vom 8. Januar d. J., „hat ihr den Hals gebrochen;" dies sei aber dennoch ein gutes Zeichen, weil es einen Beweis biete, daß man in Deutschland „darüber nachzudenken" anfange. Herwegh spielt in den Briefen der Kommunisten eine traurige Rolle. Er nimmt an kommunistischen Mahlzeiten Theil und läßt sich alle die noch dazu nur erheuchelten Ehrenbezeugungen gefallen, die ihm erwiesen werden. „Wir haben Dir hier mit Herwegh eine famose Parade gemacht," schreibt der schon erwähnte Becker an Weitling, — „wir haben ihn als einen der Unsrigen behandelt." Dabei wird mit der schmutzigsten Gemeinheit eingestanden, daß es darauf abgesehen sei, von Herwegh Geld zu erpressen: ein Passus beiläufig, der auf die Ehrenhaftigkeit und den untadelhaften Wandel der Kommunisten ein sonderbares Licht wirft. Gutzow scheint die Kommunisten zu Paris kennen gelernt zu haben. Er schreibt von Hamburg aus (unter dem 16. Oktober 1842) an Weitling, ist unwillig über einen Aufsatz in der Aachener und in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, der ihm ganz falsche Aeußerungen über die Kommunisten unterschiebe, und versichert, daß er zwar zuweilen und jedenfalls in den Hauptsachen von den Kommunisten abweiche, läßt dabei aber, „dem Prinzip" und Talent Weitling's Gerechtigkeit widerfahren, dem er mittheilt, daß er ihn an Otto Wigand empfohlen habe. In einem späteren Briefe ohne Datum bedauert er, Weitling nicht persönlich kennen gelernt zu haben. „Ich bin für das kommunistische Prinzip," schreibt er, „hätte aber doch Manches mit Ihnen gesprochen." Im Verfolge fordert er Weitling auf: „Schreiben Sie für den Kommunismus, wenn er auch erst im Himmel eingeführt wird. Es ist auch gut, sich schon hienieden um das Jenseits verdient zu machen." Nicht in unmittelbarer Beziehung zu den Schweizer Kommunisten, aber in desto engerer Verbindung mit jenen zu Paris steht nach den vorliegenden Papieren Dr. Heß von Köln, einer der thätigsten Mitarbeiter der „Rheinischen Zeitung." „Dr. Heß," schreibt der pariser Korrespondent Weitling's am 15. Mai d. J., „ist ein konsequenter Junghegelianer von klarstem Wasser, daher ist er Kommunist." „Dr. Heß," bemerkt der pariser Korrespondent, „ist sehr wirksam für die Belehrung der Gebildeten, hat aber manche Barockheiten, z. B. will er durchaus nur Anarchie und Atheismus predigen." Dies mißbilligt der Korrespondent, nicht um der Sache willen, sondern weil durch solche Worte „Anstoß" gegeben werde.

Welchen Werth die Schweizer Kommunisten auf ihre literarischen Verbindungen legen, ersieht man aus dem Schreiben eines Bundes-Mitgliedes

vom 2. Januar d. J. „Deutschland," heißt es darin, „muß in Alarm gesetzt werden" — „Thöricht, sich blos auf Vereine beschränken zu wollen. Die ganze Literatur muß vom Kommunismus infizirt werden; und dazu sind Weitling, Gutzkow, Herwegh, Becker rc. schöne Anfänge." (!) Wir wollen zu der Ehre der mit Weitling und Becker auf gleiche Linie gestellten Schriftsteller hoffen, daß die Erwartungen, welche die Kommunisten von ihnen hegten, sehr übertrieben waren; aber selbst wenn diese Erwartungen völlig grundlos gewesen wären, wie der Bericht der züricher Untersuchungs-Kommission in Bezug auf Gutzkow anzunehmen scheint, war es nicht mindestens Leichtsinn, zu denselben auch nur den entferntesten Anlaß zu geben?

Herr Prasser.

Herr Prasser ist ein munt'res Haus,
Macht allen Zechern Ehre,
Denn selbst das Weltmeer tränk' er aus,
Wenn's nicht blos Wasser wäre.

Ihm einzuschenken ist kein Spaß,
Man muß es recht verstehen,
Denn weder voll kann er sein Glas,
Noch leer kann er es sehen.

Beim Trinken setzt er nie ein Ziel,
Ihm gilt der alte Spruch:
Es trinkt wohl Mancher oft zu viel,
Doch nie trinkt man genug.

Und hat er gleich seit zwanzig Jahr'
Nur weißen Wein im Glase,
So ist ihm doch, — wie wunderbar —
Ganz purpurroth die Nase.

Mannichfaltiges.

Wir erfahren durch den „New-York Patriot," daß ein toller Hund daselbst mehrere Individuen verwundete, an welchen sich alsbald bedenkliche Symptome zu erkennen gaben. Kupferfeile wurde verordnet, und von acht zu acht Stunden in kleinen Dosen eingenommen. Die Wirkung war, daß die Patienten sich zusehends erholten. Derselbe wüthende Hund biß auch mehrere Thiere, und eine Kuh, ein Schwein und drei Hunde starben an den Folgen. — Kupfer wurde auch früher schon in mehreren Fällen mit bestem Erfolge gegen den Biß toller Hunde angewendet.

*Ein reicher menschenfeindlicher Geizhals in W. sah sein letztes Stündlein herannahen. Nachdem sein Arzt ihm versichert hatte, daß an Rettung nicht zu denken sei, ließ er Kohlenbecken kommen, befahl den Anwesenden, sich zu entfernen, und verbrannte sein in 50,000 Rthlr. Staatspapieren bestehendes Vermögen. Hierauf befahl er Gott seine Seele, schlief ein — und erwachte am andern Morgen wunderbar gestärkt zu neuem Leben. Der Arzt kündigte ihm freudig seine Rettung an; eine Stunde später aber fand man den Geizhals am Fenster aufgehängt, er wollte den Verlust seines Vermögens nicht überleben. Er hinterläßt übrigens Verwandte in der bittersten Armuth.

*In einem Bauernhause am Vierwaldstädtersee hatte sich ein Engländer eingemiethet. Während eines Gewitters saß er am offenen Fenster und las Zeitungen. Da schlug der Blitz ein, durchbohrte die Zeitung, fuhr an den Wänden umher, schmolz eine Rolle großer Thaler, zerriß die seidene Decke des Bettes mitten durch, und fuhr zum Schlot wieder hinaus. Die linke Hand des Fremden sah dunkelblau und zerkratzt aus, er konnte mehrere Stunden nicht sprechen, aber sein erstes Wort war: Goddam!

*Man freut sich immer recht, wenn man einmal von etwas Vernünftigem berichten kann. In Lille sind jetzt auf Kosten des Magistrats ein Dutzend Särge von verschiedener Größe und Güte gefertigt worden, die gegen ein sehr geringes Leihgeld stundenweis vermiethet werden. Der Allerbeste kostet die Stunde 1 Frank, und da doch Jeder einen Sarg nur einmal braucht, so kann man sich diese kleine Luxusausgabe schon erlauben.

(Auflösung der Charade in der vorigen Nummer.)

Lauf.

Druck und Verlag von W. Levysohn.